

Interview

Guy Bourgeois, Präsident Chinderhort Appenzell

Was zeichnet den Chinderhort Appenzell aus?

Guy Bourgeois: Der private Verein «Kinderbetreuung in Appenzell» wurde vor über 20 Jahren gegründet. Der ideale Hintergrund ist, dass Eltern ihre Kinder einer professionellen und qualitativ hochstehenden – aber finanziell verkraftbaren – Obhut anvertrauen können, damit sie die Möglichkeit haben, einer beruflichen Tätigkeit nachzugehen. Die Kindertagesstätte ist eine Non-Profit-Organisation, soll aber wenn immer möglich selbsttragend sein. Uns ist wichtig, den Mitarbeitenden faire Löhne zu zahlen. Die strategische Ebene, also der Vereinsvorstand arbeitet unentgeltlich. Der Chinderhort ist inzwischen ein fester Bestandteil von Appenzell geworden. So hat sich die Anzahl betreuter Kinder in den letzten fünf Jahren nahezu verdoppelt.

Konkurrenzieren sich die Angebote der SEB und des Chinderhorts?

Im Sinne des ideellen Zweckes begrüsst der Verein jegliche Formen der familienergänzenden Kinderbetreuung. Je vielfältiger, individueller und flexibler diese Angebote sind, desto besser. In diesem Sinn hat der Verein die Vernehmlassung zur SEB sehr unterstützt. Die SEB ist somit keineswegs eine Konkurrenz für den Chinderhort.

Inwiefern ist die SEB für den Chinderhort spürbar?

Der Chinderhort war bis anhin – nebst Tagesfamilienbetreuung/Mittagstisch – der einzige öffentliche Anbieter für die familienergänzende Kinderbetreuung im Alter von vier Monaten bis zwölf Jahren. Die Eröffnung der SEB hat erwartungsgemäss zu einem Übertritt einer bedeutenden Anzahl von Kindern geführt, da die SEB das Bedürfnis von Schülern sehr gut abdeckt. Der Chinderhort hat diese Gelegenheit genutzt und sein Angebot an Kinder im Vorschulalter angepasst. Zu erwähnen ist auch, dass die Übertritte in die SEB dem Chinderhort in Anbetracht des seit zwei Jahren zunehmenden Mangels beim qualifizierten Personal entgegenkommen. Da aber die Nachfrage gerade nach Betreuungsplätzen für kleine Kinder nach wie vor steigt, werden die Übertritte in die SEB – sobald mehr Mitarbeitende angeworben werden können – wohl kompensiert werden.

Wie sehen die Zukunftspläne des Chinderhorts aus?

Wir gehen davon aus, dass die Nachfrage nach familienergänzender Betreuung – sofern nichts völlig Unerwartetes eintritt – tendenziell zunehmen wird. Aus diesem Grund verfolgt der Verein mittel- bis langfristig eine Erweiterung des Angebotes an Betreuungsplätzen. Dies setzt allerdings voraus, dass sich genügend qualifizierte Mitarbeitende finden lassen. In diesem Sinne weisen wir gerne darauf hin, dass sich der Chinderhort über jede Bewerbung freut. Wir haben in den letzten Jahren die Erfahrung gemacht, dass eine Mischung von qualifiziertem und berufsfernen Mitarbeitenden durchaus vorteilhaft für die Betreuung der Kinder ist.



Guy Bourgeois, Präsident Chinderhort Appenzell. (Bild: zVg)



Rück- und Ausblick zur SEB

Die schulergänzenden Betreuungsangebote (SEB) werden unterschiedlich genutzt

Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist eine Herausforderung, welche einen Grossteil der Erwerbstätigen betrifft. Deshalb hat sich die Standeskommission in den Perspektiven 2018–2021 das Ziel gesetzt, entsprechende Grundlagen zu schaffen, um schulergänzende Betreuungsangebote zu ermöglichen. Diese sollen die vorhandenen Betreuungsangebote durch den Kinderhort Appenzell und den Verein Tageseltern ergänzen.

Katia Schmid

Schon seit einigen Jahren wurde in Gonten jeweils über den Winter ein Mittagstisch angeboten. Per August 2022 ist dieses schulergänzende Betreuungsangebot (SEB) – zeitgleich mit Obereggen – ausgebaut worden. Etwas später sind Appenzell, Steinegg und Schlatt-Haslen hinzugekommen. Die Initiative dafür ist in erster Linie aus dem Projekt Arbeitswelt Innerrhoden entstanden. Besonders die Wiedereinsteigerinnen haben sich dafür eingesetzt, dass ein Angebot geschaffen wird, um ihnen die Rückkehr in die Arbeitswelt zu erleichtern.



«In einigen Fällen konnte bereits eine Erhöhung der Arbeitspensen festgestellt werden.»

Michael Koller
Präsident KGVAI

Dabei haben sie viel Unterstützung seitens der Wirtschaftsverbände wie dem KGVAI und der HIKA erhalten. Diese haben gemeinsam mit dem Volkswirtschaftsdepartement intensiv darauf hingearbeitet, dass die Politik sich der Thematik annimmt. Mit der Einführung der SEB soll der Entwicklung des stärker werdenden Arbeitskräftemangels entgegengewirkt werden, was wiederum den Arbeitgebenden des Kantons zugutekommt. Diesbezüglich stellt Michael Koller, Präsident des KGVAI fest: «Wie erwartet sind Veränderungen erst zaghaft spürbar. Die Planbarkeit der Arbeitstage für Mitarbeitende mit Kindern wurde aber verbessert, was in einigen Fällen bereits zu Erhöhung der Arbeitspensen geführt hat.»

Ueli Manser, Sekretär der HIKA ergänzt: «Als HIKA erfreuen wir uns seit Jahren an dem gut funktionierenden Chinderhort in Appenzell. Mit der Einführung des oben beschriebenen SEB-Angebots verbessert sich die Vereinbarkeit von Beruf und Fa-

milie weiter. Beide sich ergänzende Angebote sind unseres Erachtens sehr wichtig, damit unsere Klein- und Mittelunternehmen (KMU) in Appenzell Innerrhoden weiterhin genügend Arbeitskräfte zur Verfügung haben.»

Vier Module

Das Erziehungsdepartement Appenzell Innerrhoden hat vier Module definiert, welche die einzelnen Schulgemeinden bei Bedarf anbieten können: Das Morgen-, das Mittags- und das Nachmittagsmodul. Aktuell werden daraus 145 Angebote genutzt.

Die drei Werktags-Module werden durch die Ferienbetreuung ergänzt. Diese ist für Familien besonders hilfreich, da in der Regel 13 Wochen schulfreie Zeit vier bis sechs Wochen Familienferien gegenüberstehen. Die Ferienbetreuung findet zentral in Appenzell und Obereggen statt. «Soweit wir informiert sind, ist in allen Schulgemeinden noch freie Kapazität vorhanden; wir dürfen aber eine steigende Nachfrage feststellen», erläutert Alexandra Baumann vom Erziehungsdepartement.

Unterschiedlicher Bedarf

In vier der neun Innerrhoder Schulgemeinden besteht aktuell kein Bedarf für die SEB. So teilen die Schulgemeinde Schwende, Meistersrüte, Eggerstanden und Brülisau auf Rückfrage übereinstimmend mit, dass zwar regelmässige Bedarfsabklärungen gemacht werden, diese bisher aber zu keiner beziehungsweise einer sehr geringen Nachfrage geführt haben.

Vorhandenes, aber tiefes Bedürfnis

In Obereggen sind Bezirk und Schulgemeinde seit 2018 zusammengeschlossen. Deshalb ist es der Bezirk, welche die SEB anbietet. Der Bezirksrat Matthias Rhiner teilt mit, dass die Nutzungszahlen den tiefen Erwartungen entsprechen, welche der Bezirksrat im Hinblick auf die Hinweise aus der Bevölkerung hatte. Die bisherigen Erfahrungen sind jedoch gut; es konnte eine adäquate, kostengünstige und flexible Lösung gefunden werden, um den vorhandenen Bedarf in allen Modulen abzudecken.

Viel Potenzial, viele Herausforderungen

Andrea Knechtle, Schulrätin in Schlatt-Haslen, sieht viel Potenzial für die SEB: «Die Familien, welche die SEB nutzen, sind begeistert davon.» Allerdings spürt sie auch die noch weit verbreitete Meinung auf dem Land, dass ein solches Betreuungsangebot nicht gebraucht wird. Viele Eltern arbeiten nicht gleichzeitig oder können auf die Unterstützung von Grosseltern oder Nachbarn zählen. Dennoch ist sie fest davon überzeugt, dass das Angebot in Zukunft verstärkt genutzt wird. Als besondere Herausforderung sieht sie die Aufwände, welche die Einführung und Umsetzung der SEB mit sich bringt: «Nebst administrativem Aufwand und wenig Vorbereitungszeit sind auch logistische Fragen und Infrastrukturen ein grosses Thema.»

Offene Finanzierungsfragen

Um die SEB zu finanzieren, leisten der Bund oder Kanton finanzielle Anschubbeiträge. Zudem können die Schulgemeinden die Tarife für ihre Angebote grundsätzlich individuell festlegen, wobei der Kanton Tarife definiert hat, an denen sie



«Die Familien, welche die SEB nutzen, sind begeistert davon.»

Andrea Knechtle
Schulrätin Schlatt-Haslen

sich orientieren können. Für Eltern, deren Grundeinkommen eine gewisse Grenze unterschreitet, gewährt der Kanton zusammen mit den Schulen zudem Unterstützungsbeiträge.

Im laufenden Betrieb finanzieren die Schulgemeinden die SEB dann aber zum Grossteil selbst. Die grössten Kostentreiber sind die Mieten – falls keine Räumlichkeiten in der Schule vorhanden sind – sowie die Einrichtung mit Möbeln, Spielen und Geschirr, die Kosten für den Einkauf, Transport und die Zubereitung der Verpflegung und natürlich die Personalkosten der qualifizierten Betreuungspersonen. So besteht in einigen Schulgemeinden die Hoffnung, dass sich der Kanton oder der jeweilige Bezirk künftig stärker an den Aufwänden beteiligt. «In der Kleinheit der Schulgemeinden liegt hier die Tücke: Die Schülerzahlen des jeweiligen Einzugsgebiets sind zu tief, um die SEB flächendeckend anbieten zu können. Dennoch macht es Sinn, dass das Angebot bei den Schulen angesiedelt ist – aus planerischer wie auch aus organisatorischer Sicht», ergänzt Andrea Knechtle. Ähnlich tönt es von der Schulgemeinde Gonten. Remo Waldburger ergänzt: «Die SEB hat auf alle Fälle Zukunftspotenzial – Familienmodelle sind im stetigen Wandel. Es stellt sich aber die Frage, ob nebst der Schule nicht auch die Politik noch stärker in der Pflicht ist.»

Positive Zukunftsaussichten

Im Namen der Schulgemeinde Appenzell teilt Claudia Naef-Huser mit: «Die Erfahrungen nach den ersten Monaten sind sehr erfreulich; wir sind überrascht über die rasante Entwicklung nach der kurzen Zeit. Künftig wird wohl noch mehr Flexibilität gefragt sein; das Ferienangebot wurde beispielsweise auf Rückfrage der Eltern bereits ausgebaut und auch ein Bedürfnis nach unregelmässigem Besuch der SEB ist vorhanden.» Positive Erfahrungen wurden auch in der Schulgemeinde Steinegg gesammelt. Pirmin Baumann geht davon aus, dass sich das Angebot etablieren wird und in wenigen Jahren nicht mehr wegzudenken ist. «Dafür sind aber engagierte Mitglieder im Schulrat essenziell. Es gilt, die offenen finanziellen Fragen zu klären und bei steigender Nachfrage wird es in Zeiten von Fachkräftemangel eine grosse Herausforderung, genügend Betreuungspersonal zu finden.»

Blick nach Aussen

Schweiz als Schlusslicht

(red) Eine bezahlbare, qualitativ hochwertige Kinderbetreuung ist laut Unicef in einigen der reichsten Länder der Welt für Eltern immer noch nicht verfügbar. Luxemburg, Island, Schweden, Norwegen und Deutschland schneiden in einem internationalen Vergleich zu Kinderbetreuungsmaßnahmen in OECD- und EU-Staaten am besten ab. Die Schweiz, die Slowakei, die Vereinigten Staaten, Zypern und Australien bilden die Schlusslichter.

Unterschiedliche Subventionierung

Im Rahmen einer Studie wurden Daten zur Familienpolitik ausgewertet. Darin enthalten waren Indikatoren zum Zugang zur Kinderbetreuung, die Bezahlbarkeit und die Qualität von Betreuungsangeboten für Kinder bis zum Schuleintritt sowie die nationalen Regelungen für Elternzeit. Während die meisten wohlhabenden Länder die Kinderbetreuung für sozial schwache Familien stark subventionieren, muss gemäss dem Bericht in der Schweiz, in Irland und Neuseeland ein Paar mit durchschnittlichem Einkommen zwischen einem Drittel und der Hälfte eines Gehalts ausgeben, um zwei Kinder in der Kinderbetreuung zu bezahlen. Ein kleines Arbeitspensum lohnt sich für eine durchschnittliche Schweizer Zweifach-Mutter darum selten. Das wiederum hat einen drastischen Rückgang der Erwerbsquote eines der Elternteile zur Folge; in der Schweiz arbeitet die Hälfte der Mütter Teilzeit, die meisten weniger als 50 Prozent.

Staatliche Investitionen

Die Länder, die im internationalen Vergleich von Unicef am besten abschneiden, investieren sowohl in die Qualität als auch die Erreichbarkeit von Betreuungsangeboten. Gleichzeitig haben dort sowohl Mütter als auch Väter einen Anspruch auf längere, bezahlte Elternzeit.



Schweizer Eltern bezahlen im OECD-Vergleich die höchsten Kita-Kosten. (Symbolbild: iStock)

Die Zahl

60 Prozent

(red) Gemäss einer Auswertung vom Bundesamt für Statistik nehmen rund 60 Prozent der Kinder unter 13 Jahren in der Schweiz eine familienergänzende Kinderbetreuung in Anspruch. Dabei wird zwischen einer institutionalisierten und einer nicht institutionalisierten Form unterschieden. Ersteres umfasst das Angebot von Kindertagesstätten und schulergänzenden Angeboten. Die zweite Variante, oft auch als traditionelle Form bezeichnet, beinhaltet die Betreuung durch die Grosseltern, Verwandte, Tagesfamilien oder Babysitter. Oftmals erhält ein Kind mehrere Betreuungsformen, beispielsweise einen Tag in der Kindertagesstätte und einen Tag bei den Grosseltern. Die familienergänzende Kinderbetreuung wird regional von den Haushalten sehr unterschiedlich genutzt, was unter anderem mit der Verfügbarkeit von Betreuungsangeboten zusammenhängt. So nehmen in französischsprachigen sowie städtischen Kantonen wie Genf, Basel-Stadt oder Zürich rund 70 Prozent der Eltern eine institutionalisierte Form der Betreuung in Anspruch. In ländlichen Kantonen und im Tessin kommt häufiger die traditionelle Betreuung zum Zuge.